



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.
Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1916. * Пр. 21

Die Liebe einer Frau.

Ein Künstlerroman von Paul Bliß.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ah, wie schön ist das!“ rief er in hellem Entzücken, als er den blauen Gardasee da unten liegen sah. Weiter sah sie ihn an. Es gefiel ihr, daß er trotz seiner noch so ehrlich in Begeisterung geraten konnte. Als sie auf der Höhe waren, sagte sie: „Nun bitte, sehen Sie mal um!“

„Es. Und neues Entzücken durchjubelte ihn. Hier, eingebettet in die blühende Campagna, lagen all die Städte und Dörfer und Gehöfte, ein prachtvolles, von Riva bis Torbole, und dahinter, gleichsam als

alles Weh und Leid der Welt ausgelöscht zu sein scheint. —
Francesca aber saß auf der Steinbank und sah mit suchenden
Blicken in die Ferne.

Stumm sah Werner zu ihr hin — erst jetzt in diesem Augenblick erkannte er, wie unergleichlich schön sie war: nicht nur das Ebenmaß der Züge, nicht nur die Reinheit der Linien gaben ihrem Aussehen den feinen Reiz, sondern die Seele, die aus diesen herrlichen Wunderaugen sprach, die war es, die jeden fesselte, der sehen konnte.

In stummer Bewunderung stand er da.

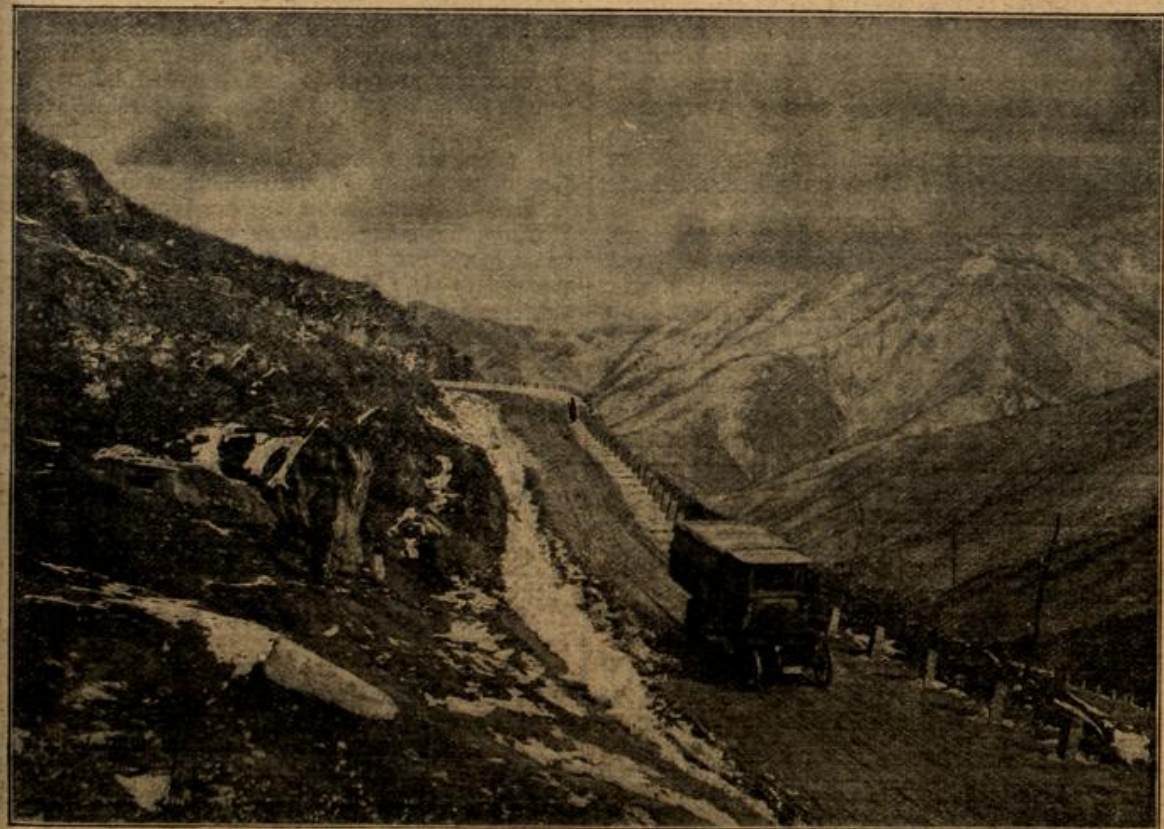
Plötzlich sah er, daß ihre Augen voll Tränen waren.

„Was ist Ihnen?“ fragte er erschrocken.

Unter Thränen wehmütig lächelnd, erwiderte sie: „Das Lied und die Stimmung hat es mir angetan, — ich habe Heimweh, — da drüben im Süden, da liegt mein verlorenes Vaterland.“

hörte. — Ein
Bittern ging
durch seinen
Körper, und
mit aller
Kraft mußte
er an sich
halten.

In diesem Augenblicke wußte, fühlte und empfand er es nun klar und deutlich, daß er sie liebte, daß alles in ihm danach lechzte, ihr Trost zuzusprechen, sie an sich zu pressen und in heißer Liebe sie zu küssen, bis sie alles Weh und alles Leid vergaß. Wie Jubelklang es in seiner Seele, wie ein König kam er sich vor, wie



Ein deutscher Paskraftswagen auf der Höhe des Babunapasses. (Mit Text.)

ang mit herrlicher Sopranstimme das Wignonlied:
Kommst du das Land, wo die Zitronen blühen —“
Freihevoll war der Augenblick. Werner stand da wie
er, wie hinausgehoben aus der Alltagswelt. Es war so
ent, in dem alles Gute und alles Große in uns leben-
daß die Augen mit Feiertagsstimmung sehen, und daß

ein allmächtiger Herrscher, der nun seinen unerfüllten Wunsch mehr hatte. — Aber nur einen Augenblick lang währte der Rauch, dann wedte ihn die kalte Wirklichkeit, und er erkannte mit Grausen, daß er nichts, nichts zu hoffen hatte, — sie liebte einen anderen, und dieser andere liebte sie wieder, — er, der dritte, er stand draußen, ihm war das Paradies verschlossen.

Bebend stand er da und sah sie an.

Da richtete sie sich auf, trocknete die Tränen und sagte resigniert: „Was hilft's, mit Träumen und Tränen kommt man nicht weiter.“ Am besten, man macht hinter alles Vergangene einen Strich und sieht der Zukunft entgegen.“

Jetzt nahm er alle Kraft zusammen, drängte all sein auslodern- des Temperament zurück und sprach ruhig und stark: „Und das können Sie ja wohl auch, denn Ihre Zukunft an der Seite des geliebten Mannes ist doch an allen Hoffnungen so reich!“

Fröhlich sah sie ihn an. So offenerherzig voll reiner Freude, wie ein gläubiges Kind. Dann reichte sie ihm die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen! Ja, das will ich nun auch tun!“

Ihm aber war es, als zerrisse jetzt in ihm etwas, als nähme man ihm das Beste, das Beste, das er je besessen, — ihm war es, als habe man soeben die heilige Flamme der Freundschaft und der Liebe auf seinem Altar ausgelöscht, nun war alles tot und starr und kalt. Doch er nahm sich zusammen und verriet sich durch kein Wort und durch keinen Blick.

Gegen Abend kam Bruno nach.

„Nun, wie war es, bist du zufrieden?“ fragte er.

Werner bejahte dankend und rühmte die Pracht der Aussicht, die sie gehabt hatten. Jetzt war er ruhig und still, der Sturm in ihm hatte sich nun ausgetobt.

Dann wandte sich Bruno an Francesca: „War er auch hübsch brav, der gute Junge? Oder hat er dir fleißig den Hof gemacht?“

Lachend erwiderte sie: „Sehr artig war er, und wir sind gute Freunde geworden.“

„Das ist famos, Kinder, so habe ich's mir auch gerade gedacht! Deshalb ließ ich euch heute allein!“

Werner erbehte von neuem, doch nahm er sich auch diesmal wieder zusammen und verriet sich durch nichts.

„So, nun lade ich euch zum Abendbrot ein,“ rief Bruno fröhlich, „den heutigen Tag wollen wir festlich begehen, denn nun endlich sind alle Formalitäten so weit erledigt, daß wir den Tag der Hochzeit festsetzen können.“

Auf der mit jungem Grün überantkten Seeterrasse des Hotels „Sole d'oro“ aßen sie zu Nacht.

Der Chianti war gut. Und Werner trank tüchtig, in ihm raunte eine Stimme: trink und vergiß alles! — Das tat er.

Als man in bester Stimmung war, rief Bruno: „So, Kinder, da ihr nun gute Freunde geworden seid, so trinkt jetzt Brüderlichkeit.“

Francesca lächelte, doch zögerte sie einen Augenblick.

Und Werner bekam einen heißen Kopf.

Bruno aber rief ausgelassen: „Nun sieh doch einer an, man ziert sich! Los, los, Kinder! Macht keine Fagen. Gute Freunde duzen sich. Also los, prosit! Den üblichen Kuß erlasse ich euch!“

Und so tranken sie Brüderlichkeit. Nun wurde es erst recht lustig. Und Werner trank und trank, bis er ganz leicht angeheitert war. Er scherzte und war fröhlich und wurde ausgelassener von Viertelstunde zu Viertelstunde. Und im stillen wunderte er sich, wie gut er doch Komödie spielen konnte.

Nach Tisch nahm man ein Boot und fuhr auf den See hinaus. Es war Vollmond und eine Frühlingsnacht ohnegleichen. Werner hatte eine Gitarre mitgenommen; als man draußen war, wurde geungen. Immer lustiger, immer wilder wurde er; zuletzt sang er die tollsten Gassenhauer mit grotesk-komischer Begleitung, daß das Brautpaar helle Freudentränen lachte. Während er so wild sang und seine wunde Herzensstimme überdönen wollte, erklang auf einmal in ihm ein leises, feines Stimmchen, das bat: „Was lärmst du so? Was lärmst du denn nur so?“ Da sang er nicht mehr.

Auch auf der Heimfahrt war er einsilbig und still.

Doch Bruno ermunterte ihn bald wieder.

Aber als er endlich in seinem Zimmer allein war, stand es fest bei ihm: „Nur fort, weit fort!“

Gleich nach der Hochzeit wollte er reisen und dann ein paar Jahre fortbleiben, bis alles vergessen war.

So erfreut war der alte Doktor lange nicht.

Als Bruno Paulsen ihm sein junges Frauchen vorgestellt hatte, begrüßte er Francesca aufs herzlichste und sagte mit burschlicher Freundschaft: „Also Sie, meine gnädigste Frau, haben es fertiggebracht, diesen bisher so unverbesserlichen Junggesellen zu bekehren. Dazu gratuliere ich Ihnen aufrichtig! Wir wollten es nicht gelingen, soviel redliche Mühe ich mir auch mit dem Herrn Eigensinn gegeben habe!“

Da rief Bruno lachend: „Ja, Doktorchen, Sie sind eben auch kein schönes Mädchen, daran hat es nur gelegen; aber Dank schulde ich Ihnen doch, denn Sie waren es ja, der mich nach Arco schickte!“

Mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen“ trennte man sich von dem alten Herrn.

Nun waren sie in Berlin, allwo Bruno in der Lessingstraße ein molliges und gemütliches Heim eingerichtet hatte.

Die Hochzeit war in Arco gewesen, nur im allerersten Moment hatte der Gatte sein junges Frauchen sofort entführt. Und nun schallte Francesca als junge Frau ihrem eigenen Heim.

Reizvoll und entzückend sah es aus, wie sie mit ihrer gutherzigen Wesen den neuen Pflichten nachging, — Wort zu dem Gesinde, kein unnötiger Gang, — alles voller Ruhe und in schlichter Promptheit.

Oft beobachtete sie Bruno heimlich, und wenn er mit welcher angeborenen, würdevollen Grazie, — gewinnend herzlichen Freundlichkeit sie allen Leuten — und sich so aller Herzen im Fluge eroberte, dann war glückt, und zog sie auf die Seite und küßte sie heimlich. So lebten sie in den ersten Wochen still und glücklich in Zurückgezogenheit ihre Mitterzeit.

Eins nur fehlte dem Gatten — sein Freund Werner. „Der dumme Kerl!“ so schalt er eines Tages, als jungen Frau beim Tee saß, — „könnte er jetzt nicht mit uns ein Stündchen verplaudern? — Eine kleine den ganzen Sommer verreisen zu wollen! — Wir gleich nach der Hochzeit festhalten müssen und ihn abreißen lassen sollen.“

„Aber er wollte es doch durchaus!“

„Na ja, gewiß! Und weshalb? Aus Zartgefühl, — den ersten Wochen nicht zu stören! — Natürlich, so ist ist ja nun auch ganz gut und taktvoll von dem lieben Bruno, aber deshalb hätte er doch nicht gleich in die weite Welt brauchen! Ich weiß ja nicht einmal, wo er jetzt steht.“

„Er wird wohl sicher bald schreiben.“

„Na, das hoffe ich sogar sehr, sonst bekäme er mit mir zu tun.“

Da meinte sie scherzend: „Weißt du, eigentlich nicht galant von dir, daß du in meiner Gegenwart deinen Freund vermissst!“

Im Nu hatte er sie im Arm und küßte sie.

„Schelm du! Das verdient Strafe!“

Dann aber wurde er wieder geistig und sagte: „Im Werner fehlt mir sehr. Du mußt nämlich wissen, daß jeden Tag zusammengesessen haben, also bin ich an ihn gewöhnt. Und dann bespreche ich auch künstlerische Fragen gern, denn er hat einen klaren Kopf.“

Gutherzig lächelnd erwiderte sie: „So bleibt mir noch anderes übrig, als mich in allen Dingen recht zu besinnen, dir den guten Werner wenigstens einigermassen zu ersetzen.“

Da küßte er sie wieder in still innigem Glück.

Aber trotzdem sie so zurückgezogen lebten, flogen nur so hin. Und dann wurde die Kunstausstellung.

Brunos „Sehnsucht“ hing im ersten großen Saal. Am ersten Tage hatte das Bild einen unbeschränkten Fortwährend war es von Beschauern und Bewunderern umgeben. Während Bruno mit der Gattin von fern ihre Wirkung beobachtete, hatten einige Wißbegierige in das Modell des Bildes erkannt, und mit rasender Eile sprach sich diese Neuigkeit herum. Hunderte neugierig richteten sich nun plötzlich auf die junge Frau.

„Komm schnell weiter, man hat mich schon erkannt,“ rief sie leise.

Doch lächelnd blieb er. — „Aber laß doch, Schatz, nichts!“

„Es ist mir aber peinlich, daß die Menschen mich so flehete sie leise, „komm, komm, laß uns gehen!“

Doch auch jetzt noch blieb er. Und scherzend hielt er erst recht fest.

„Ich bitte dich, Bruno, komm!“ bat sie noch einmal.

Da erwiderte er zwar heiter, aber doch mit einer Bestimmtheit: „Aber Schatz, sei doch nicht so komisch.“

Leise erbehte sie, doch gleich wieder nahm sie sich und gab nach.

So blieben sie, und starrten die neugierigen Augen die schöne, junge Frau an.

Endlich wurde es auch ihm zu viel, so daß er jetzt lustig sagte er: „Das hilft nun mal nichts, liebes Frauchen, man bekannt und berühmt ist, muß man sich auch dem Publikum zeigen, — und daß du bald bekannt und beliebt wirst, das kann ich dir schon jetzt sagen, dafür sorgen wir.“

„Ich hätte übrigens nicht geglaubt, daß es so leicht haben würde.“

Sie antwortete nichts darauf.

Da fragte er gutmütig und herzlich: „Du bist so du mir vielleicht gar?“

Und als sein liebevoll bittender Blick sie traf, da schied leichte Mißstimmung schnell dahin, und nachgebend

... dir nicht. Aber du mußt mich nicht für eigensinnig
... kann es nicht ertragen, so der Gegenstand öffentlicher
... zu sein."

... legemem Lächeln hob er die Schultern, wiegte den
... her und sagte: „Ja, liebes Frauchen, es wird alles
... diese Schüchternheit wirst du wohl so nach und
... müssen. Du bist jetzt die Frau eines Mannes, der in der
... steht, und wenn das Bild viel von sich reden macht,
... uns den Bewunderern nicht entziehen können, allein
... im praktischen Gründen nicht, denn jeder, auch der
... Künstler, will Geld verdienen; — bekanntlich kann
... nur dann gute Preise für Bilder erzielen, wenn man
... bekannt ist und gute Beziehungen hat. — Du siehst,
... wir diese uns bestaunenden Menschen brauchen.“
... schwieg sie, und eine ganz leise Bekümmernis legte
... Stimmung.

... darauf kamen ein paar Bekannte von Bruno, ein Maler
... hauer, die zu dem neuen Erfolg gratulierten.
... Francesca sie kennen lernte, fühlte sie, wie beide sie voll
... anblickten.

... kam auch der alte Doktor heran. Ganz begeistert war
... Sie, lieber Paulsen, dies neue Bild wird Sie zum
... Tages machen! Ein Meisterstück ist es!“
... schämt dankte Bruno.

... strömten von allen Seiten die Bekannten und Ber-
... und lobten den Maler in den überschwenglichsten
... im Umsehen war das junge Paar von einem Kreis
... Bekannten umringt; in Francescas Ohren schwirrten
... Namen, daß sie kaum einen genau behalten hatte.
... endlich retteten sie sich und gingen.

... auf dem Heimweg waren, sagte Bruno heiter: „Das
... kleiner Vorgeschnack von dem, was von jetzt an unser
...“ Sie seufzte leise.

... hörte es doch. Und so tröstete er sie: „Bekomme nur
... großen Schreck, Liebling! Wenn man uns zu sehr be-
... wir einfach aus; und über Sommer bleiben wir ja
... hier in Berlin; also wird es sich wohl ertragen lassen.“

... nach jetzt noch schwieg sie leicht bekümmert. —
... nächsten Tagen standen in allen großen Tageszeitungen
... lobende Besprechungen des neuen Bildes, und von
... die „Sehnsucht“ der interessanteste Anziehungspunkt
... Kunstausstellung.

... man kam, wurde von dem Bilde, ebenso aber auch
... eigenartig schönen jungen Frau gesprochen; alle Illu-
... stationen brachten Abbildungen, und in allen Schau-
... Buch- und Kunsthandlungen waren die photographi-
... selfaltungen ausgestellt.

... Paulsen und Frau Francesca waren die Helden des
... Tages kam Herr Konsul Vertram, ein bekannter
... der ein ebenso großer Sportsliebhaber wie ver-
... Kunstfreund war, und kaufte die „Sehnsucht“.

... reich schmunzelnd eine horrende Summe dafür ein-
... habe ich eine Bitte,“ sagte der Konsul, als das Ge-
... ledigt war, „stellen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin vor.“
... mit dem größten Vergnügen,“ erklärte Bruno bereitwil-
... nicht erweisen Sie uns die Ehre, mit uns zu frühstücken.“
... gern sogar.“

... mo den neuen Gast mit Francesca bekannt machte,
... nicht verlegen, denn sie fühlte, wie die Blicke des Konsuls
... und prüfend auf ihr ruhten.

... gnädige Frau, ich bin entzückt, Sie kennen gelernt
... und ich möchte von Herzen wünschen, daß Sie sich recht
... in Berlin heimisch fühlen!“

... antwortete stumm mit einem lächelnd offenherzigen Blick.
... aber sagte: „So bald wird das wohl noch nichts werden,
... Meine Frau ist so sehr an Einsamkeit gewöhnt, daß
... mich schwer wird, sie in Gesellschaft zu führen.“

... meine Gnädigste, das dürfen Sie nicht!“ rief nun der
... „nun Sie einmal hier sind, müssen Sie auch mit-
... hilft nun alles nichts. Übrigens ist das nur Gewohn-
... Sie erst mal im Trübel drin sind, wird es Ihnen gewiß
... Und da wir nun gerade von Gesellschaft reden, —
... acht Tagen ein kleines Frühlingsfest, — darf ich darauf
... daß die Herrschaften mir die Ehre erweisen werden?“

... größten Vergnügen, Herr Konsul“, erwiderte Bruno.
... liebenswürdig, lieber Meister! — Übrigens hoffe ich,
... einige Frau dann schon ein wenig von ihrem Vorurteil
... werden. Ich habe nicht viele Gäste, aber es ist ein Kreis
... Auserwählter. Nur erstklassige Künstler.“

... Frühstück endlich beendet war und der Gast sich emp-
... fragte Bruno in bester Laune: „Na, was sagst du

nun? Nicht nur das Bild zu einem glänzenden Preise verkauft,
sondern auch noch eine gesellschaftliche Beziehung angeknüpft,
die mir von ganz unberechenbarem Nutzen sein kann. Das darf
man doch mit Recht einen Erfolg nennen.“

Sie schwieg. Sie war leicht verstimmt, daß er ihre Gesellschaft-
sachen so ohne weiteres dem ersten Fremden preisgegeben
hatte, dann aber auch, daß er, ohne sie erst auch nur durch einen
Blick zu fragen, sofort die Einladung angenommen hatte.

Da sah er sie leicht erstaunt an. „Was ist dir denn, Liebling?
Freust du dich denn nicht mit mir an dem Erfolg?“

Endlich antwortete sie, ihre Verstimmung zurückdrängend:
„Offen gestanden, nein.“

„Ist das möglich?“ Ganz starr saß er da. „Und weshalb nicht?“

„Ich kann mir nicht helfen, der Herr ist mir gar nicht sym-
pathisch.“

„Aber wieso denn nicht?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Direkt das in Worten aus-
zudrücken, vermag ich nicht, aber ich fühle es ganz deutlich, daß
mich eine innere Stimme vor ihm warnt.“

Da lachte er laut auf: „Liebes Kind, nimm mir das nicht übel,
aber jetzt bist du etwas wunderlich. — Der Mann ist der liebens-
würdigste Cavalier von der Welt, Ehrenmann vom Scheitel bis
zur Sohle, — und wir können direkt von Glück sagen, daß er uns
in seine Kreise zieht.“

Ganz heimlich erschrak sie, nicht so sehr vor dem Inhalt als
vor dem Ton seiner Worte, der sie innerlich tief verletzte. Doch
sie zeigte das nicht, sondern entgegnete ganz ruhig: „Nun ja, ich
kann mich ja auch wohl täuschen.“

„Sicher täuschst du dich, lieber Schatz,“ sagte er jetzt mit ein-
lenkend liebevoller Stimme, „und wenn du den Mann erst näher
kennen lernst, wirst du mir gewiß recht geben.“

Zehn Minuten später, als sie in ihrem Zimmer allein saß, hatte
sie zum ersten Male ein ganz leises Heimweh, denn sie fühlte, daß
es im tiefsten Innersten etwas gab, worüber sie sich mit ihrem
Mann nicht verständigen konnte.

Acht Tage später war das Fest bei Konsul Vertram. Fran-
cesca hatte auf Wunsch ihres Mannes ein duftig weißes Kleid
angezogen, er selber hatte dabei gestanden, als sie Schmuck, Haare
und Kleidung ordnete, und mit dem Blick des Künstlers hatte er
hier und da geändert und vervollständigt. Und als sie nun in
ihrem fertigen Festschmuck vor ihm stand, rief er in ehrlicher Begei-
sterung: „Frau, wie bist du schön! Wie bin ich stolz auf dich!“

Und dann neigte er sich zu ihr, ganz behutsam, um nicht das Kunst-
werk der Kleidung zu zerstören, und küßte sie heiß und innig.

Sie lächelte gutherzig, denn sie freute sich an seinem Glück:
sie liebte ihn ja.

Als sie im Wagen saßen, sagte er: „Du scheinst gar nicht zu
wissen, Herz, weshalb ich gerade heute dich so geschmückt habe?“

In der Tat sie ahnte es nicht.

„Nun, ich will es dir verraten, Schatz. Wir sind heute zum
ersten Male in größerer Gesellschaft, und weil der erste Eindruck
der bleibende ist, deshalb habe ich dich so geschmückt.“

Beinahe war sie starr vor Erstaunen. — „Für die Fremden
hast du mich geschmückt, nicht für dich?“ fragte sie mit leisem Beben.

Heiter nickte er. — „Zumeist für die Fremden! Du sollst
heute Eindruck machen. Alle sollen dich bestaunen und mich be-
neiden. Morgen muß die Gesellschaft von ganz Berlin von dir
sprechen und schwärmen.“

„Aber ich bin doch kein Schaustück“, sagte sie zagend.

Und er immer fröhlich: „Eine schöne Frau muß sich der Welt
zeigen. Wie man eine schöne Statue als das Werk des Künstlers
bewundert, so soll man eine schöne Frau als ein Kunstwerk der
Natur bewundern.“

Leicht zitternd sagte sie: „Kennst du den alten Spruch aus dem
Indischen nicht?“

Wieder nickte er heifer: „Daß man die Schönheit vor der Welt
verbergen soll; — wie?“

„Damit die Welt sie nicht mit Blicken beschmutze, — jawohl!“

(Fortsetzung folgt.)

Der fettlose Tag.

Novelle von Magda Trott. (Nachdruck verboten.)

In der B... Straße, die im Norden von Berlin zwei Haupt-
geschäftstraßen miteinander verbindet, hatte sich seit Aus-
bruch des Krieges nicht viel verändert. Nur die beiden Speise-
häuser, die sich an der Ecke der Straße gerade gegenüber lagen,
hatten andere Namen bekommen, denn es erschien dem Herrn
Stülpnagel unmöglich, seine Speisewirtschaft noch weiter „Grand
Restaurant Versailles“ zu nennen. Sein Gegenüber, der Herr
Blümke, hatte ebenfalls sein Schild „Restaurant King Eduard“

abgenommen, um einen anderen Namen zu wählen. Aber o Unglück! Gerade als Blümke das geänderte Schild zurückerhielt, hing Herr Stülpnagel das seine auf — es trug denselben Namen wie das des Herrn Blümke:

„Speisewirtschaft Hindenburg“.

Blümke raste. Er hatte drei Tage nachgedacht, wie er seine Speisewirtschaft taufen wollte und endlich hatte ihn Frau Verta auf den guten Gedanken gebracht, den Namen Hindenburg zu wählen, man könne ja doch dabei das „in“ von Ring zu „Hindenburg“ benutzen.

Das geschah und nun kam man zu spät. Seit jenem Augenblick bestand eine Todfeindschaft zwischen den beiden Besitzern und ihren Frauen. Blümke blieb nichts anderes übrig, als seine Speisewirtschaft umzutaufern, sie bekam den Namen „Zum Dreiverband“. Wenige Wochen später lachte Stülpnagel aus vollem Halse, denn Italien mischte sich in den Krieg und das Schild des Herrn Blümke wurde wieder entfernt.

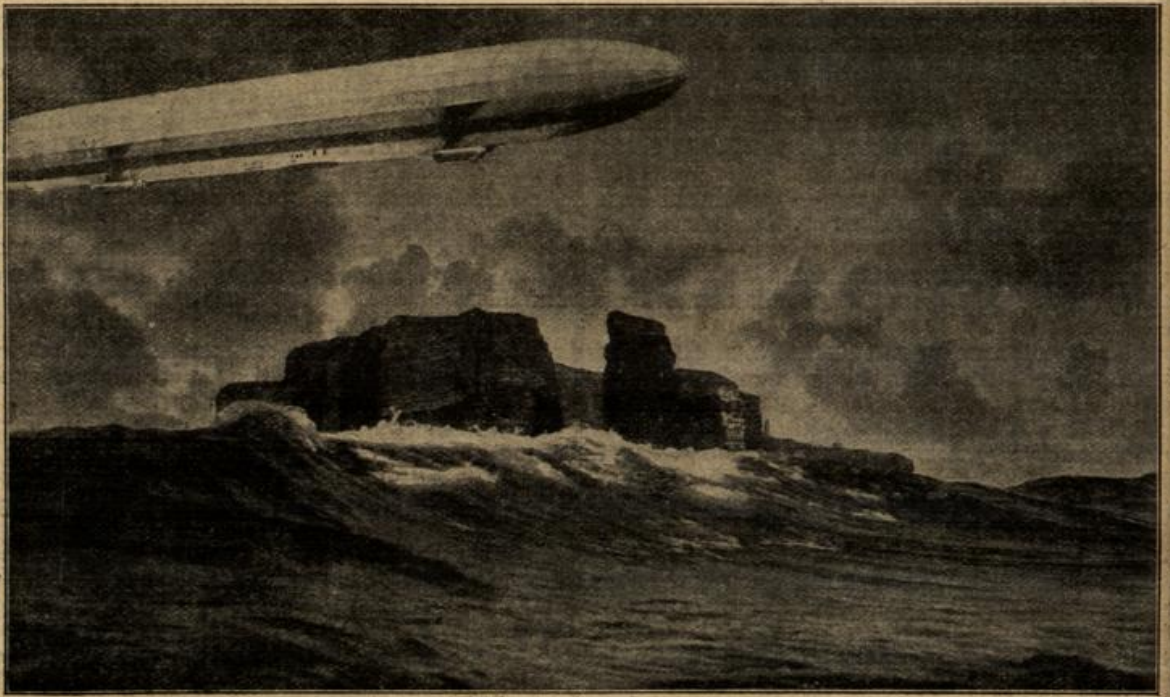
„Nennen Sie es doch „Zur dicken Verta“, höhnte Stülpnagel, und wies auf die wohlbeleibte Gattin Blümkes, der das Laufen ihrer Beleidigung wegen recht schwer wurde.



General Henri Philipp Pétain,
der jetzige Verteidiger von Verdun. (Nach „The Sphere“.)

der Frau Blümke schon immer ein Dorn im Auge gewesen, denn Stülpnagel hatte sich mit seiner Bildung gar zu sehr gebrüht. Bis zum Ausbruch des Krieges hatte an dem Spiegelsfenster seiner Speisewirtschaft das Wort „Mangerie“ geprangt, ein Wort, das er einmal von einem Franzosen aufgeschnappt haben wollte und das ihm als Verfranzösisierung des deutschen Wortes „Essen“ wie Musik im Ohr klang. Daß Herr und Frau Blümke sich über diese

„Menagerie“ lustig machten, störte Stülpnagel durch. So lagen sich jetzt der „Hindenburg“ und der „Deutscher Sieger“



Über der Nordsee.

sorgten. Als nun das Fett immer teurer wurde, brüstete Frau Blümke mancher Stohseufzer zum Himmel, als sie einst vor ihrem „Deutschen Sieger“ stand und da ihr Leid klagte, tönte von drüben die höhrende Stimme Stülpnagels: „Nehmen Sie doch ein bißchen von Ihrem Fett.“ Das ging so Wochen lang, die Gastwirtschaft „Zum



In den Wänden der Umbrella. Phot. W. Müller.

wurde immer leerer, der „Hindenburg“ immer voller. machten alle nur denkbaren Versuche, die Kundschaft nichts half, die besser zubereiteten Gerichte Stülpnagels sehr als alle Anpreisungen. Manche Träne aus Frau Vögelers fiel in den Kochtopf, aber man wußte keinen Rat. eines Morgens der Gatte in die Küche und strahlte ganze Gesicht. Mit vor Aufregung oft überschnappenden er seiner Berta die neuesten Verfügungen vor, daß

aus dem „Hindenburg“ würde gewiß zu ihr kommen, denn drüben dürfte wahrscheinlich die Bude geschlossen werden müssen. Sie hatte einen Freund, der sollte punkt zwölf Uhr an dem ersten fettlosen Tage im „Hindenburg“ sein, sollte sich dort etwas zu essen bestellen und mit diesem Essen, das ohne Zweifel mit Fett zubereitet sein würde, zur Polizei gehen, damit man den „Hindenburg“ zumache. Sie aber, sie wußte, was sie einem Berliner Wagen schuldig war. In riesigen Massen kaufte sie Kinderbrust



Verproviantierung einer österreichischen Gruppe im Hochgebirge. Zeichnung von Hans Treiber.

Montagen und Donnerstagen jeder Woche nur Speisen werden dürfen, die ohne Fett zubereitet seien. fettlosen Tage, Bertchen,“ jauchzte er, „werden denen da gut gefallen. Die Bande versteht es ja nicht, ohne Fett zubereiten.“ Die Laune der beiden Blümtes besserte sich, als sie erfuhren, daß man drüben im „Hindenburg“ wohl den fettlosen Tagen entgegenkäme. Der fettlose Tag rückte immer näher, Frau Blümte war ganz hoffte auf regen Zuspruch, denn die Kundschaft

und beschloß, eine wunderschöne Meerrettigsoße dazu zu geben, und Herr Blümte malte bereits auf der schwarzen Tafel mit weißer Kreide eine lodende Ankündigung.

Der fettlose Tag kam, in riesigen Kesseln kochte im „Deutschen Sieger“ die Kinderbrust. Herr Blümte stand hinter dem Vorhang am Fenster und paßte auf, ob der Freund auch pünktlich im „Hindenburg“ erscheine. Er kam, ging hinein — aber er kam nicht wieder heraus. Endlich erschien er und schlich sich auf Umwegen zu Blümtes. Der mußte mit zornsprühenden Augen hören, daß man

drüben im „Hindenburg“ außer Rinderbrust auch Brühlartoffeln, gekochtes Schweinefleisch, Eier mit Spinat und gekochten Hammelschlegel haben konnte.

Das war zuviel für Herrn Blümke. Er berichtete seiner dicken Verta alles und die weinte sich wieder die Augen rot, hoffte aber immer noch im stillen auf die Gäste.

Sie kamen, aber nur sehr spärlich. Große Massen Rinderbrust lagen unbenutzt in der Küche und der Schaden, den Blümkes dadurch hatten, war enorm. Was tun? Bei Blümkes herrschte eine verzweifelte Stimmung, die sich auch nicht besserte, als am Nachmittag die beiden Kessen, die draußen im Felde standen, unerwartet zum Besuch kamen. Wohl sorgten sie dafür, daß Rinderbrust und Meerrettigsoße abnahmen, aber einen Vorteil bot das für Blümkes nicht. Endlich fiel den beiden jungen Leuten der schwere Kummer auf, der aus den Augen der Tante sprach und nun erfuhren sie die traurige Geschichte von der ungegessenen Rinderbrust.

Ein guter Soldat weiß in allen Lebenslagen Rat und so kam es auch, daß die beiden Feldgrauen ihre Köpfe zusammenstreckten, tuschelten, lachten und schließlich der Frau Blümke erklärten, sie würden dafür sorgen, daß am nächsten fettlosen Tage die Rinderbrust verzehrt würde. Sie müßten aber sofort gehen, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Sie erkundigten sich noch, für wie viel Rinderbrust vorrätig sei und nickten lächelnd, als Frau Blümke mit Grabesstimme antwortete:

„Für etwa achtzig Personen.“

Fünf Freiportionen machten sie sich unter der Bedingung aus, daß die übrigen fünfundsiebzig glatt verkauft werden würden.

Voller Zweifel erwartete man bei Blümkes den kommenden fettlosen Tag. Wieder prangte auf der schwarzen Tafel die Ankündigung, daß es heute vortreffliche Rinderbrust mit Meerrettigsoße gäbe. Die ersten Gäste, die sich einfanden, waren die beiden Kessen, die fünf andere feldgraue Soldaten mitbrachten.

„Das sind die Freiportionen“, meinte der Artur und feixend schied sich Frau Verta an, das Gewünschte zu holen. Blümke stand indessen erwartungsvoll vor der Tür und harrete der Dinge, die kommen sollten.

„Na“, tönte es von drüben her, „bedienen Sie denn nicht, mein Bester? Oder haben Sie keine Gäste.“

„Bei uns ist ein vornehmer Betrieb“, erbot sich Blümke und warf einen giftigen Blick zu Stülpnagel hinüber, „damit besaßt sich meine Frau.“

Stülpnagel lachte aus vollem Halse. „Ihre Frau? Ja wissen Sie denn nicht, daß heute ein fettloser Tag ist? Für heute ist doch Ihre Frau festgelegt.“

„Meine Frau ist mir zehntausendmal lieber als Ihre, mit der Sie morgen, an dem fleischlosen Tage, Parade machen können.“ Gleichzeitig wandten sich beide und verschwanden hinter der Tür.

Es dauerte nicht lange, da kam der erste Gast, ein junges, schüchternes Mädchen, und bestellte Rinderbrust. Sie errötete, als sie die Soldaten sah. Wenige Minuten darauf kam wieder eine, noch eine, noch eine, jede einzelne bestellte Rinderbrust, jede einzelne schielte nach den Soldaten und so ging es fort. Aus der ganzen Wohnung schleppte man Stühle heran, der „Deutsche Sieger“ war überfüllt und jeder Gast — es waren fast nur Damen, ah Rinderbrust mit Meerrettigsoße. Was aber das merkwürdigste dabei war, wenn die jungen Damen abgegessen hatten, blieben sie wie angeleimt auf ihren Stühlen sitzen und schienen auf etwas zu warten. Erst nachdem Frau Blümke mehrere Male gefragt hatte, ob noch etwas gewünscht werde, gingen sie.

Die fünfundsiebzig Portionen Rinderbrust hatten wirklich ihre Abnehmer gefunden, die Töpfe in Frau Blümkes Küche waren leer. Als dann die letzten Mittagsgäste verschwunden waren, nahm sie ihre beiden Kessen beiseite und fragte, wie jene es fertig gebracht hätten, eine so zahlreiche Kundschaft anzuloden. Der Ältere lächelte verschminkt.

„Ja, Tante, so ein paar Feldgraue, die haben heute Anziehungskraft, Sorge nur dafür, daß du an jedem fettlosen Tage gehörig Rinderbrust vorrätig hast, denn die jungen Mädchen werden wohl in nächster Zeit immer wiederkehren.“

Frau Blümke schüttelte verständnislos den Kopf. Die Kessen aber haben recht behalten und im „Deutschen Sieger“ gibt es jetzt an jedem fettlosen Tage Rinderbrust und die Gäste fehlen nicht. Die zahlreichen jungen Mädchen aber schauen noch immer mit sehnsüchtigen Augen nach den Feldgrauen aus, der laut Anzeige ein Weib sucht und nur so eine wählen will, die außer einem guten Herzen, einer leeren Börse, als Lieblingsgericht Rinderbrust ist und zwar ist als Treffpunkt der „Deutsche Sieger“ in der P... Straße bestimmt. Jener Feldgraue will dort an einem der fettlosen Tage erscheinen und unter den Rinderbrust essenden jungen Damen Umschau halten, um die Auserwählte später als Gattin heimzuführen.

Korfu.

Ein Erinnerungsbild aus Friedenszeiten

Von Alara Finde.

(Nachdruck)

Wohl jedem, der sich an den paradiesischen Naturhimmel dieser Ionischen Insel erfreuen durfte, ist eine Dase des Friedens erschienen. Aus dem veilchenblauen Himmel schwebte schon Homer besang, wie ein Riesenschiff steigend, schmeichelt es sich dem Auge des Ankommenden seinem Waldesgrün, das man auf dem griechischen Festland nicht, besonders ein. Hier finden wir Tannen und neben Oliven. Palmen wiegen ihre stolzen Häupter im Winde, und aus den Gärten, über die der ganze Reiz der Insel ausgebreitet ist, steigen Düfte von Orangenblüten auf.

Mit großer Besorgnis erfährt man nun von der Landzunge jüdischer und serbischer Truppen auf diesem „neutralen“ das man doch vor solchem völkerwiderrechtlichen Eingriff glaubte. Möge der antike Held Achilleus, dessen Koloss der deutsche Kaiser vor seinem Märchenschloß, dem Kaiserhof, aufzurichten ließ, sich als Schutzgeist erweisen!

Man umfährt zunächst die Spitze der Insel und den Kanal von Korfu, wo auf einem winzigen kleinen Inselchen der Leuchtturm erhebt. Weiter gegen das Meer erblicken wir Ponticonisi, einen wasserumspülten Stein, einer Umrahmung von Zypressen — wie die Sage behauptet, das Schiff des Odysseus, das der ergrimnte Poseidon Felsen verwandelte. Es ist das Urbild von Bödins die den Charakter schweremütiger Verlassenheit wieder dem Mönchskloster, das fast die ganze Insel einnimmt, fromme Brüder auf schattiger Veranda herrlichen Wein. Gern erzählen sie, daß Kaiserin Elisabeth hier oft

Mit übermächtiger Gewalt zog es mich nach Gastsurim Gebirge, wo die edle Fürstin sich einst ihr stilles Schloß ließ, das nunmehr das Eigentum des Deutschen Kaisers ist. Der Weg zum Achilleion führte durch Landbesitz in blühenden an reizenden Landhäusern vorbei. In den sanften Friedeländes passen so recht die Gestalten von Frauen in der Tracht, bestehend aus weißwollenem Rod und Jacke mit Stiderei und dem bauschig gefalteten weißen Schleier. Die schwarze Haar und die träumerischen dunklen Augen der klassisch schönen Gesichter bilden einen pitanten Gegenhellen Gewebe. Diese Bäuerinnen arbeiten in ihren Olivenärten mit vornehm lässiger Grazie; fast hat es den als schafften sie nicht, weil sie müssen, sondern nur zum treib! Man pflegt sich ja auch in Griechenland nicht zu strengen, spendet doch die gütige Natur dem Armen getrost zu seinem Unterhalt braucht, ohne daß er hart zu ringen.

In zwei Stunden haben wir das Schloß erreicht: ein moderner Palastbau im Geist der althellenischen Kunst nach der Seeseite führende Terrasse gewährt einen herrlichen Blick über das Ionische Meer zum Pindusgebirge, schneebedeckten Bergen Albaniens, in deren Nähe der viel genannte Vulkan liegt. Im Vordergrunde sieht die blühenden Gefilde Korfus hinab und über die Buchsen von Kalikiopulo, der jetzt ganz verlandet ist, die Stadt mit ihren uralten Festungswerken, die nur noch einen Wert haben. Es ist ein köstlicher Platz hier oben, eines Palmenhains, durch den verträumte Quellen rieseln Marmorgestalten, Apoll und Musen, scheinen dieser Musik zu lauschen. Auf der unteren Terrasse bewahrt Herter's „sterbenden Achilleus“. Der niedergestreckte Volkstrost der Jugend und Schönheit richtet den halben Blick sehnsüchtig zur Sonne empor, die er zum letzten Male

Das Schönste am Schloß ist die köstliche Marmorsaal vom Haupteingang zum ersten Stodwert emporführt. Es mit edler Raumverschwendung angelegt, Geländer von rischer Schmiedearbeit umgeben sie. Das Treppenhausein Riesengemälde: „Dektor mit der Leiche des Patroklus“. Unter der Reihe schimmernder Gemäler sah pompejanisches Zimmer besonders zierlich. Im Speiseraum die elektrische Beleuchtung höchst anmutig dadurch vermehrt die Glühkörper Seifenblasen bilden, die von reizendem aufgepustet werden. — Die Hauskapelle mit schönem und stimmungsvoller Ausstattung bildet einen besonderen Mittelpunkt. Als die fürstliche Erbauerin des Achilleions bezog, zeigte es sich bald, daß der italienische Baumeister unsolid ausgeführt hatte. So nahmen die Reparaturen an und so wurde der Palast ein wenig das Schmerzenskind des Hofstasse, der er volle 16 Millionen kostete. Der Kaiser umbauen und vieles neu erbauen lassen, dabei pietätvoll halten gewußt, was der künstlerische Sinn der Kaiserin die zwölfmal hier weilte, einst ins Leben gerufen.

weit von Gasturi entfernt liegt Venizza, ein malerisches Überresten eines antiken römischen Landhauses. — Die Schätze von unermeßlichem Kunstwerte sind auf dem Des Deutschen Kaisers bei Montrepos, dem Landstätt der Hellenen, am Meere zutage gefördert worden. Dort bietet dem Naturfreunde mit seinen Gruppen taufer Platanen einen wahren Hochgenuss. Zu den herrlichsten Korfu gehört u. a. „Mcanone“, auf steilem Küstenseite ferner „Paläocastizza“ mit großartiger Aussicht auf das Klippen brandende Meer. Der „Pontotraton“, den schon der Odyssee besungen, ist der höchste Berg der Insel und auch uns „wie ein Schild im Nebel des Meeres“. Stadt Korfu bietet die eindrucksvollsten Bilder. Am beim Hafendamm, wo jetzt feindliche Regimenter launelte es früher von großen und kleinen Kaufleuten. Den die landesüblichen Schnitzereien, besonders Spazier-Olivenholz, stürmisch an. — Einen Haupthandelszweig Olivenöl und Korinthen. Bis hier ging die ganze Eleute, über überall in Hammelhäuten auf den Landwegen trans-ehen, nach Russland, wo für die Millionen „ewiger Lam-ummenge Öl verbraucht wird. Nur wenig bleibt in Grie- selbst, wo ich die traurigsten Erfahrungen damit gemacht es mir jede Speise verleidet — vom Fisch, der häufig mit einer Tünke gelocht wird, bis zum jungen Huhn; auch die Gemüße wird dadurch ungenießbar. — Anstatt Butter, verlassenes Hammelfett schmeckt, tut man sich zum Brot herrlichen Honig gütlich, den die fleißigen Bienen des noch heute spenden wie vor dreitausend Jahren. Köst- liche entschädigen für vieles, das man entbehren muß. wünscht man dem holdseligen Korfu, daß sich über adies für geistig übermüdete Menschen bald wieder Ruhe breiten möge! Dann werden später die Besucher, wenn das Eiland ungefährdet von dem Weltkrieg ge- mit doppeltem Genuß den Mythen nachsinnen, die und Legende um das uralte „Kerkyra“ woben.

Käse als Nahrungsmittel.

Oben Fleisch- und somit auch Wurstpreise haben dem schon einigermaßen seine berechnigte Stellung unter Nahrungsmitteln gesichert; doch fürchten sich noch immer Menschen vor seiner angeblichen Unverdaulichkeit und daher lieber auf seinen Genuß. Alte Leute greifen auf das Sprüchlein zurück, „Käse ist vormittags ge- Gold, mittags wie Silber, und abends wie Blei“, was wohl sicher eine gewisse Berechtigung hat, jedoch als maß- urteil nicht bestehen kann, da in der Art der Zuberei- bequemer Ausweg gefunden ist. Käse ist gerade als Nahrungsmittel vorzüglich zu gebrauchen, da er einen Wert aufweist. Im Verhältnis enthalten 100 Gramm schnittsqualität mehr Fett- und Eiweißstoffe als 1 Liter besitzen mehr Nährwert als 250 Gramm frischen Fleisches. nun durchaus nicht nötig, den Käse in seiner Urform zu ngleichen er auch hier für gesunde Menschen und nach einer Zahlzeit genossen, vorzüglich Dienste leistet und, wie ihn der Arzt bezeichnet, hierbei Zahnärztendienst versieht. Käse auch für einen schwachen Magen leicht verdaulich zu muß er erstens gerieben und zweitens mit einem anderen unden, also nur als Zutat zu Speisen verwendet werden. ist darauf zu achten, daß der Käse erst im letzten Augen-uppen, Puddings usw. gestreut wird und jene Gerichte, als Würze enthalten, sofort nach ihrer Fertigstellung ser-geessen werden. Zu lange gekochter Käse bildet nämlich lederartige und beinahe unverdauliche Masse. Aus den, von jeder Hausfrau leicht ausgeführten und nach Wahl Käsegerichten seien hier einige besonders hervorgehoben. ener Käse als pilanter Zusatz von Reis- und Nudelsuppe. sich zum Reiben alle Sorten Käse, Schweizer-, Emme-änder, Tilsiter und natürlich in erster Linie Parmesan-ene Reste lassen sich auf diese Weise vorzüglich verwerten. unt die bekannte Verwendung zu Mataroni- und breiten und vor allem zu Reis (Risotto). Letzterer schmeckt delikat vor allem ein Fleischgericht. Eine Tasse Reis wird Wasser, zwei Bouillonwürfeln und einem Stüchden an besten in einem irdenen Topf, langsam zum Kochen. Besitzt man anstatt der Bouillonwürfel Fleischbrühe und- oder Rinderbratensoße, um so besser! Ist der Reis zerkocht, so wird er vom Feuer genommen und kurz auftragen mit einigen Löffeln geriebenem Käse vermengt. onders von Herren gern gegessenes Abendbrotgericht suchen mit Zusatz von geriebenem Käse, die dadurch äußerst pilant schmecken, sondern auch prachtvoll leicht

werden und hoch aufgehen; sodann Rührei mit Käse und Kartoffel- würstchen mit Käse bestreut. Kindern, besonders solchen, die ihre Nahrung nicht sorgfältig kauen, sollte man Käse nur in geriebener Form als Belag geben. Diese kleine Mehrarbeit wird durch den Erfolg belohnt.

J. A. S.

Bange Frage.

Daß wir nun einsam durch den Frühling schreiten, Und rings in blauen Lüften um uns jagen Die ersten Vögelchen, die die schnellen Schwingen, Die aus des Winters Hast erlösen, breiten. Das scheint uns wie ein Jammer ohne Ende! Wir fühlen es, doch sagt es keins dem andern, Und denken eines Hügels fern in Flandern, Und reichen uns mit festem Druck die Hände. Der voll Begeisterung in heil'ger Stunde Uns hat, da tapfer Abschied er genommen: „Grüß mir den Lenz, soll' ich nicht wiederkommen, Ich hab' ihn so geliebt!“, war sonst im Bunde, War unser Frühling in des Lebens Mähen, War uns der Lenz, ob auch die Stürme jagen. Nun fragen wir in Sehnsucht uns und Bangen: Ob seinen Hügel schmückt des Frühlings Blüten?“

Johanna Weistich.

Fürs Haus

Gestricktes Kinderjäckchen.

(Gr.: 40 Gramm feine weiße Wolle und etwas farbiges Glanzgarn.)

Man schlägt 126 M. auf und arbeitet mit Glanzgarn 2 oben auf links erscheinende Reihen, dann 10 Reihen mit Wolle wechselnd 1 M. rechts, 1 M. links. Dann folgt 2 Linsstrippen das patentgestrickte Grundmuster, am Anfang und Ende jeder Reihe stets 3 M. rechts gestrickt. Nach 7½ cm



Höhe wird die Arbeit für die Ärmel-cher geteilt, so daß man 52 M. für den Vorderteil und je 37 M. für den Rücken auf der Nadel hat. Die Arbeit so geteilt, strickt man noch 5 cm höher und beginnt dann die Passen mit Perlarn, wobei für die 8 cm breiten Äheln Malchen aufzunehmen sind. Nach 2 Linsstrippen folgen 5 Reihen

wechselnd 1 M. rechts, 1 M. links in Wolle, dann wieder 2 Linsstrippen mit Perlarn. Um die Passenform gut herauszubekommen, wird an den Eden scharf abgenommen. Jetzt beginnt man die Abschlusssante: 2 Reihen oben auf links, 1 Reihe oben auf rechts, dann strickt man eine Lochreihe, bestehend aus 1 M. rechts, 2 M. zusammenstricken und zweimal umschlagen.

In der Rückreihe strickt man aus dem Umschlag je 1 M., es folgt noch 1 M. oben auf rechts und 1 M. links, dann abschlagen. Den unteren Rand behäkelt man mit der Spitze Abb. 2. Erste Reihe: * 2 Stbch., 1 Pstn., 2 Stbch. in 1 M. vor. R., 1 Pstn., vom * an wiederholen. Zweite Reihe: 4 Stbch. um die Pstn. zwischen den Stbch. vor. R., 1 Pstn. Dritte Reihe: mit Perlarn kleine Pstn.bogen um die Stbchen und Pstn.setzen zwischen die Stbch.-gruppen arbeiten, dann führt man die Pstn.bogen um die hinteren Ränder und den Halsrand weiter. Den Ärmel beginnt man, wie das Jäckchen, am unteren Rande auf einem Aufschlag von 46 M., strickt patent 12 cm hoch, für die Ärmel 5 kurze Reihen und schließt mit 2 Linsstrippen ab. Nachdem man den Ärmel zusammengeknäht hat, setzt man ihn ins Ärmelloch und bringt vor der Hand die Spitze, Abb. 2, an.



Gehäkete Spitze zum Jäckchen.

Unsere Bilder

Ein deutscher Lastkraftwagen auf der Höhe des Babunapasses. Die Babunapassstraße bildet die Verbindung von Köprülü über Prilep nach Monastir und ist daher für die dort stehenden deutschen Truppen von großer Wichtigkeit. Die Babunaberger waren der Schauplatz schwerer Kämpfe zwischen den Serben und den von Süden und Osten vordringenden Bulgaren. Nach den Kämpfen wurden die Straßen durch mazedonische Arbeiter unter Leitung deutscher Feldgrauer wieder instand gesetzt.

Eine praktische Einrichtung für billige und gute Volksernährung. Die Gulaschkanone scheint jetzt ihren Einzug auch in die Städte zu halten. In Köln a. Rh. hat sie es schon getan. Dort fährt sie stolz mit der weithin

sichtbaren Bezeichnung „Städtische“ durch die Altstadt, wo zahlreiche Arbeiter wohnen. Sie erscheint in der Zeit von 11½ bis 1 Uhr mittags und von 6½ bis 8 Uhr abends in drei Exemplaren auf der Straße. Solwie die Klingeln erklingen, kommen Frauen und Kinder, und für 20 S. gibt es eine Literportion des Tagesgerichts. Für arbeitende Frauen und Männer, die nicht nach Hause gehen können, ist die Einrichtung recht vorteilhaft. Sie soll auch in anderen Städten eingeführt werden.

Allerlei

Barter Wint. „Herr Ober, auf der Rechnung haben Sie sich um achtzig Pfennig zu Ihren Gunsten geirrt!“ — Overtellner: „Lassen Sie nur... Sie können mir ja die achtzig Pfennige vom Trintgeld abziehen!“

Eine gelungene Kriegslift. Als Lord Wellington mit seinem Heere Spanien durchzog, wendete er eine geschickte Lift an, um sich die festen und hohen Leitern zu verschaffen; mit deren Hilfe er in die zu belagernden Festungen einsteigen wollte. Er machte es sich zur Regel, all die schönen alten Kirchen und Klöster zu besuchen, an denen das Land so reich ist. Da er der spanischen Sprache mächtig war, unterhielt er sich mit den Äbten oder Geistlichen, die ihn herumsführten und ihm alle Sehenswürdigkeiten erklärten, aufs eingehendste. Dabei pflegte er bewundernd auszurufen: „Das ist ein großartiges Gebäude! Und was für hohe, prächtige Fenster es besitzt! Aber wie schwierig muß es sein, die sauber zu halten. Wie kommt man da nur zu solcher Höhe hinauf?“ — „O, wir haben die entsprechend langen Leitern“, gab man ihm dann mit Stolz zur Antwort. — „Tatsächlich?“ fuhr er fort. „Aber wo lassen sich so lange Leitern unterbringen?“ Arglos gaben ihm die Führer die gewünschte Auskunft, die Lord Wellington sich genau merkte. Am folgenden Morgen stellten sich danach einige Soldaten ein, die im Namen ihres Kommandanten die ausgefahrbildeten langen Leitern abholten, da er sie zu der nächsten Belagerung notwendig brauche. Die Bagagewagen der Briten führten eine ganze Anzahl solcher leicht errichtbaren Kirchen- und Klosterleitern im Gefolge des Heeres.

Die Rechnung des Lieferanten. Zu keiner Zeit war die schändliche Unsitte, Handwerker, Arbeitsleute und Lieferanten aller Art mit ihren Forderungen ins Ungemessene warten zu lassen, so allgemein eingerissen wie in den letzten Jahrzehnten vor der französischen Revolution von 1789. Der Adel lebte in Saais und Bräus und trieb unerhörten Luxus, machte aber bei den Geschäftsleuten Schulden über Schulden und tröstete sich damit, daß ja die Bürger den Müt nicht hätten, auf die Bezahlung dieser Schulden zu bringen, weil sie sonst leicht um all ihre Kundschaft kämen. Sehr viele gerieten tatsächlich auf diese Weise an den Bettelstab. So wäre u. a. beinahe auch im Jahre 1780 ein Pariser Tapetenhändler pleite gegangen, vor allem an der Schuld des Prinzen Kohan, die auf 75 000 Livres angewachsen war, von der er aber trotz aller demütigen Vorstellungen des armen Geschäftsmannes auch nicht einen Sou abbezählte. Nun hatte Ludwig XVI., der damals regierende König, ein wohlwollendes Herz und hätte gern manche Mißstände, so auch die Schuldenwirtschaft der vornehmsten Kreise, abgestellt, wenn er nur die Macht dazu besessen hätte. „Könnte ich doch nur meine Not dem guten Könige klagen“, sagte sich der vor dem Bankrott stehende Tapetenhändler. „Es war aber zu jener Zeit nicht leicht, persönlich an den Herrscher zu gelangen. Er konnte schon von Glück sagen, daß es ihm ermöglicht wurde, mit dem Kammerdiener des Königs über seine Lage reden zu dürfen und ihn dafür zu interessieren. Während er noch dem Hofbedienten sein Herz ausschüttete, kam der Monarch selber dazu, blieb aber im anstoßenden Ratte stehen, wo er ungeschehen Zeuge der Auseinandersetzung wurde. Er war tief erschüttert; denn so verrottet hatte er sich die Zustände im Lande doch nicht vorgestellt. Vortretend fragte er den erschrockenen Kaufmann, wie hoch sich die Schulden des Prinzen Kohan bei ihm beläufen.“ — „75 000 Livres, Eure“, stammelte der Überraschte. — „Und das allein für Tapeten!“ murmelte Ludwig vor sich hin. Dann sagte er gütig: „Ich werde Ihnen für diesen Betrag eine Anweisung auf die königliche Kasse schreiben; Sie dagegen müssen die Schuldverschreibung des Prinzen auf mich übertragen.“ — Das geschah. Der überglückliche Tapetenlieferant erhielt von der Kasse seine Forderung bar ausbezahlt und konnte damit seinen Verbindlichkeiten gerecht werden, sein Geschäft erhalten. Aber auch König Louis hatte für seine gute Tat keinen Verlust zu erleiden. Als das nächstmal der böswillige Schuldner vor ihm erschien, unterhielt er sich mit ihm wie sonst. Auf einmal aber hielt er ihm das inhaltreiche Papier hin mit den Worten: „Abzinsen, mein Vetter, Sie können mir sehr gelegen. Wann kann ich diese kleine Schuldverschreibung von Ihnen einziehen lassen? Ich brauche gerade bares Geld.“ — Der Prinz sah auf den ersten Blick, was die Kasse geschlagen hatte,

und verbeugte sich nach Höfungsweise. „Sire, ich werde auf die Zahlung vollziehen“, sagte er untertänig. Und wirklich wurde am nächsten Tage die Summe zurückgezahlt. Was dem armen Geschäftsmann im Leben gelungen wäre, das hatte der König ohne Umstände erreicht.

Gemeinnütziges

Wie man Seife für Magenleidende ohne Butter Schwächliche oder leidende Menschen sollen gewöhnlich viel die aber, wenn sie nicht sehr verschiedenartig zubereitet werden, druck erzeugen. Spiegel- oder Seife, die zu Blattsalat beigefügt werden, bekommen oft den Leidenden, besonders denen, dem Magen, nicht. Dies hat seine Ursache in der gebräunten dem Festwerden der Unterseite der Eier. Besonders wenn man auf Gas baden muß, tritt dieser Nachteil leicht in Erscheinung, die Seifelei nur auf Dampf zubereiten sollte. Man nimmt eine flache Porzellanbüchse, stellt sie auf einen Topf mit kochendem

und erhitze sie hart. Man einen Eßlöffel in oder in Ermangelung ein großes Stück Seife darauf, läßt es erhitzt werden und schneidet Eier darauf, salzt sie mit gut passendem Salz. Je nachdem man die oder minder weich wünscht, läßt man sie in nuten auf fortwährend dem Wasser stehen, um schnell aufzutragen. Art der Zubereitung der Eier beim Einschlagen breitlaufen, damit sie durchbilden und dabei bleiben. Sie sind ganz leichter verdaulich als Eier und schmecken werden das Eiweiß unter gleichmäßig gar.

Tabak liebt kalthaltige, humusreiche Lehmböden, in geringen Sandböden bedarf er genügender Düngung. Von schweren

rem Boden wird ein schlecht brennender Tabak geerntet. Soll daher möglichst fein gepulvert sein, wenn der Tabak die Pflanzung geschieht in der Regel von Mitte Mai bis Mitte Juni. Die Anwendung muß bis Mitte Mai erfolgen, sonst ist

Rätsel.

Von vorne sieht es kalt
sich an,
Von rückwärts ist es nie
ein Mann.
Guggenberger

Bilderrätsel.

Quadraträtsel.

A	A	C	E	E
E	E	J	M	N
O	R	R	S	S
S	S	S	S	U
U	U	U	V	V

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagrecht Reihen nennen:
1) Einen feurigen Gott. 2) Eine griechische Göttin. 3) Einen römischen Gott. 4) Die lateinische Bezeichnung für den Südostwind. 5) Eine der Epochen. Die beiden Diagonalen ergeben daselbe Wort.
A. Bald.



Auslösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Gust. W. Meißner, gedruckt und
gegeben von G. Meißner & W. Meißner in Stuttgart.